

# "Neuzeitarchäologie" - Was ist das? : Bemerkungen zu einem bisher wenig beachteten Bereich der Archäologie

Autor(en): **Schmaedecke, Michael**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **65 (2000)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-860171>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## «Neuzeitarchäologie» – Was ist das?

Bemerkungen zu einem bisher wenig beachteten Bereich der Archäologie.

### Einleitung

Auf den ersten Blick passen die Begriffe «Neuzeit» und «Archäologie» nicht zusammen; sie scheinen sogar im Widerspruch zueinander zu stehen. Neuzeit – so denkt man – ist heute, und die Archäologie (griechisch: *archaiologia* = «Kunde von der alten Zeit») ist eine Wissenschaft, die sich mit der Vergangenheit beschäftigt. Die meisten Leute denken deshalb beim Stichwort «Archäologie» an steinzeitliche Werkzeuge, antike Tempel, Reste römischer Villen, frühmittelalterliche Gräberfelder oder an mittelalterliche Burgruinen. Es sieht daher so aus, als sei der Begriff «Neuzeitarchäologie» nicht sehr glücklich gewählt. Wenn man jedoch die «Neuzeitarchäologie» als eine Wissenschaft betrachtet, die sich archäologischer Methoden bedient, wenn es gilt, die Neuzeit zu erforschen, erhält der Begriff durchaus einen Sinn. Daher hat er sich auch schon seit langem als Fachbegriff eingebürgert. Als archäologische Teildisziplin hat die Neuzeitarchäologie in den vergangenen Jahrzehnten, gleichsam als Fortsetzung der Mittelalterarchäologie, einen wichtigen Stellenwert bekommen<sup>1</sup>. Dies erweist sich als umso berechtigter, als die «Neuzeit» nicht erst heute ist. Mit diesem Begriff wird die Zeitepoche bezeichnet, die dem Mittelalter folgt und sich von diesem insbesondere durch ein verändertes Weltbild unterscheidet. Ein genauer Zeitpunkt für den Beginn der Neuzeit ist nicht verbindlich festgelegt. Es waren

verschiedene Ereignisse, die zum Entstehen der Epoche beigetragen haben:

- *In Italien zeichnet sich bereits mit dem Beginn der Renaissance in der Mitte des 14. Jahrhunderts der Anfang einer neuen Zeit ab.*
- *1455 druckte Johann Gutenberg die erste Bibel. Durch die Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern wurde es möglich, Ideen und Wissen in schriftlicher Form schnell, weiträumig und im Vergleich zu den zuvor üblichen handschriftlichen Kopien, d.h. Abschriften von Büchern, kostengünstig zu verbreiten.*
- *1492 landete Kolumbus in Amerika. Es wurde eine neue – die – neue Welt entdeckt.*
- *Mit dem Thesenanschlag Martin Luthers im Jahre 1517 wurde die beherrschende Macht der katholischen Kirche – die alte Ordnung – in Frage gestellt.*

Die Neuzeitarchäologie ist demzufolge der Zweig der Archäologie, der sich mit den archäologisch fassbaren Überresten der vergangenen 500 Jahre beschäftigt. Der Begriff «Archäologie» ist hier also nicht im Sinne von «Alttertumskunde» im engeren Sinn zu verstehen, sondern weiter gefasst, als die wissenschaftliche Methode, mit der, ausgehend von den

materiellen Hinterlassenschaften der Menschen vergangener Zeiten, Geschichte erforscht wird. Um bestimmte Situationen umfassend beurteilen zu können, ist es aber auch erforderlich, dass der Blick über die materiellen Hinterlassenschaften hinaus ebenso auf andere Quellen (Schrift- und Bildquellen) ausgeweitet wird.

Was sind nun die archäologischen Quellen, mit denen sich die Neuzeitarchäologie beschäftigt? Es sind zum einen archäologische Stätten, also die sogenannten «ortsfesten archäologischen Denkmale». Zum anderen sind dies archäologische Funde, d. h. «bewegliche archäologische Denkmale». In beiden Fällen handelt es sich um Bestandteile unseres kulturellen Erbes, die uns wichtige Informationen über das Leben und die Umwelt der Menschen in vergangenen Zeiten geben können. Bereits seit langem ist man sich darin einig, dass es eine Pflicht der Gesellschaft ist, dieses kulturelle Erbe zu bewahren. Dies hat sich niedergeschlagen in der Einrichtung von Fachbehörden, die diesen Schutz durchzuführen haben und in zahlreichen internationalen<sup>2</sup>, nationalen<sup>3</sup> und kantonalen<sup>4</sup> Konventionen, Gesetzen und Verordnungen, die die rechtlichen Voraussetzungen hierfür darstellen. Eine zeitliche Untergrenze für das Alter der Schutzobjekte wird nicht gegeben, so dass auch

relativ junge historische Zeugnisse bei entsprechender Wertigkeit zum kulturellen Erbe gehören können. Insbesondere die Schutzobjekte der Baudenkmalpflege zeigen oftmals deutlich, dass die zeitliche Differenz zwischen der Entstehungszeit von schützenswerten Bauten und der Gegenwart sehr klein sein kann, so z. B., wenn heute bereits Bauten aus den 60er Jahren unter Denkmalschutz gestellt werden<sup>5</sup>.

Ein Blick auf die zeitliche Verteilung der im Archiv der Baselbieter Kantonsarchäologie erfassten Vorgänge zeigt, dass die archäologischen Stätten und Funde aus der Neuzeit nach denen aus der Römerzeit (21,3%) und der Steinzeit (20,8%) mit 11,9% aller Eintragungen an dritter Stelle stehen, gefolgt von archäologischen Stätten und Funden aus dem hohen und späten Mittelalter (10,6%), dem frühen Mittelalter (6,3%), der Bronzezeit (6,7%) und der Eisenzeit (4,9 %). Die Neuzeitarchäologie spielt also in der Arbeit der Kantonsarchäologie Basellandschaft eine weitaus grössere Rolle, als dies allgemein angenommen wird. Entsprechende Verhältnisse werden sich auch bei anderen archäologischen Fachstellen finden. Was verbirgt sich hinter den Vorgängen? Zu einem knappen Viertel handelt es sich um Funde, bei der Mehrzahl jedoch um archäologische Stätten.

## Beispiele

### *Archäologische Stätten*

Bei den archäologischen Stätten kann es sich um Gebäude, Teile davon oder Ruinen, um Relikte vorindustrieller oder bereits industrieller Produktionsanlagen oder sonstiger gewerblicher Einrichtun-

gen, um Verteidigungsanlagen oder um historische Wege handeln. Im Folgenden seien einige Beispiele aus der Region vorgestellt.

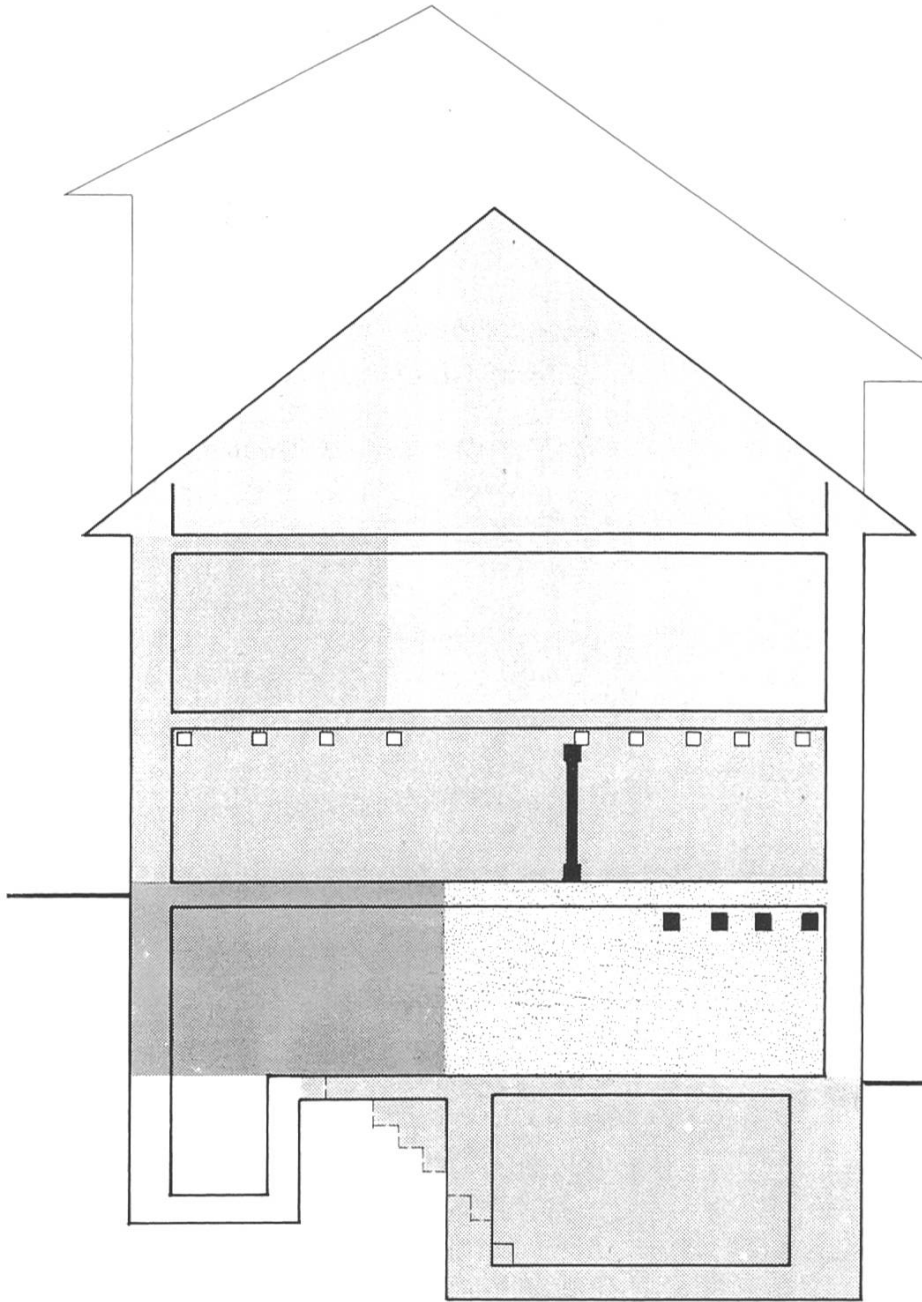


Abbildung 1:  
Liestal Rathausstr. 1–3.  
Schnitt durch das  
Gebäude. Dunkelgrau:  
ältester Bauteil, vor  
1400. Mittelgrau:  
Umbauphase von  
1400. Hellgrau:  
Umbauphase von  
1546. Die weiteren  
Bauteile sind späteren  
Datums.

### *Ein Stadthaus in Liestal*

Bei Hausumbauten werden vielfach Bauteile festgestellt, deren Alter weit über das den Häusern von aussen ablesbare Alter zurückreicht. Durch Bauuntersuchungen kann die Abfolge der zu unterschiedlichen Zeiten entstandenen Bauteile erfasst werden, und anhand von Schriftquellen, Bildquellen<sup>6</sup> und insbesondere mit Hilfe der Dendrochronologie<sup>7</sup> lassen sich deren Alter bestimmen.

Als Beispiel sei hier ein Haus in der Rathausstrasse in Liestal erwähnt<sup>8</sup> (Abbildung 1). In dem im 19. Jahrhundert stark überformten Haus wurde ein Kern erfasst, der bereits vor 1400 entstanden ist, als es einen ersten Umbau erfuhr. Ein weiterer grosser Umbau erfolgte 1546. In diesem Haus konnte exemplarisch festgestellt und dokumentiert werden, wie

sich in dem in der frühen Neuzeit prosperierenden Landstädtchen Liestal die Verdichtung der Bebauung und die Vergrößerung und repräsentative Ausgestaltung der Häuser vollzogen hat.

*Der Ziegelofen in Laufen*

Am südlichen Rand von Laufen steht dicht an der Birs eine ehemalige Handziegelei – die Keimzelle der späteren Keramischen Werke Laufen. Nach der Aufgabe des Ziegeleibetriebes in den

1920er Jahren, wurde der Gebäudekomplex landwirtschaftlich genutzt. Die für die Ziegelei nötigen Einrichtungen blieben aber weitgehend unverändert. Als man einen Umbau der sogenannten Ziegelscheune plante, wurde sie 1992 bauarchäologisch untersucht<sup>9</sup>; eine weitere Untersuchung erfolgte 1995<sup>10</sup>. Dabei wurde festgestellt, dass die Anlage aus mehreren Gebäudeteilen besteht (Abbildung 2). Ein erster Brennofen wurde möglicherweise bereits in der zweiten

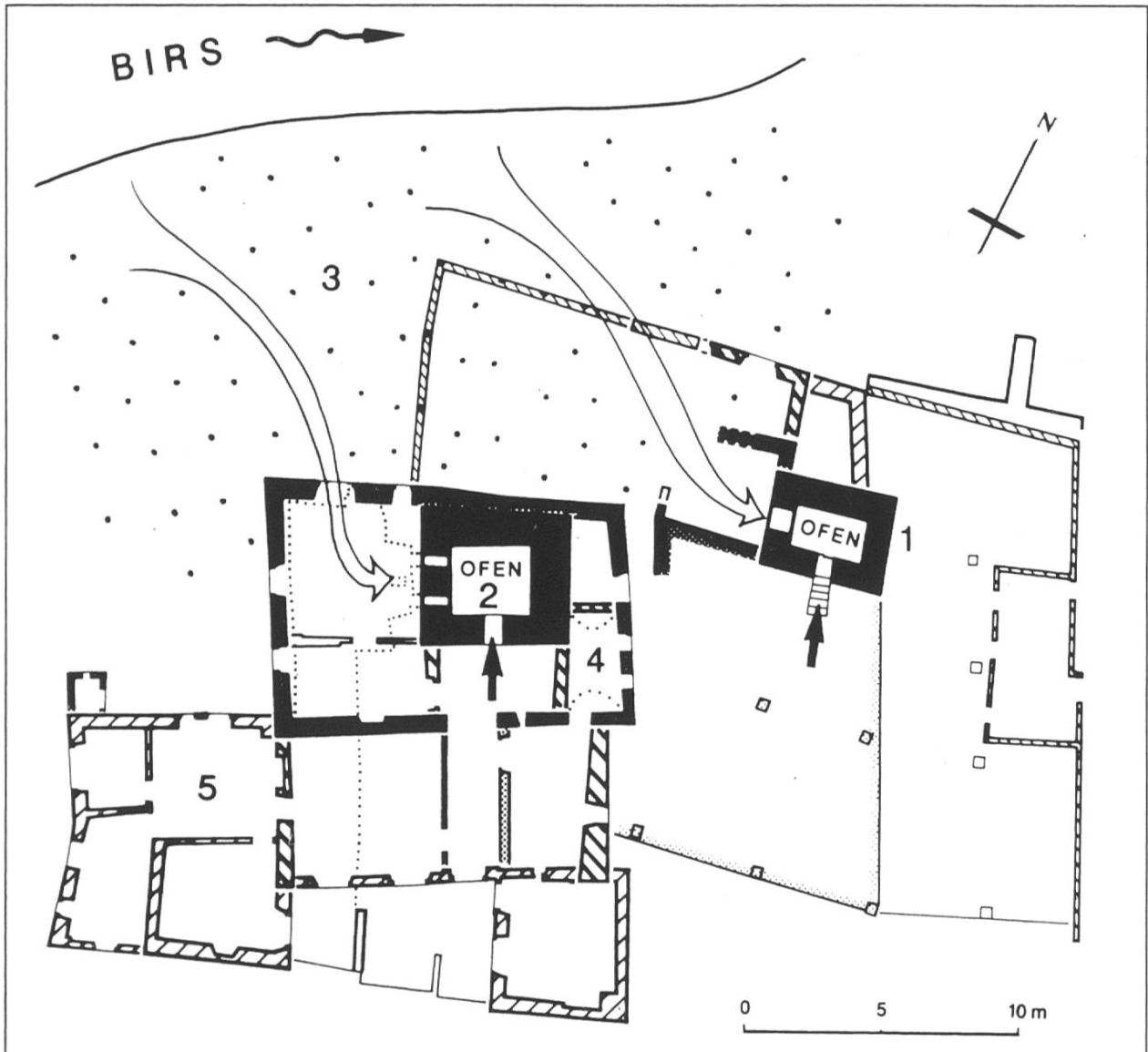


Abbildung 2: Laufen Ziegelscheune. 1 ältester Ofen, mglw. aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, 2 Ofen aus dem 18. Jahrhundert, 3 Stapelplatz für das Brennholz, 4 Kalkraum, 5 Wohnhaus des Zieglers.



Abbildung 3: Sissach Grimste. Freigelegter Abschnitt des gepflasterten Weges.

Hälfte des 16. Jahrhunderts zusammen mit dem Hüttengebäude erbaut. Es fanden sich zwei um 1565–1575 dendrochronologisch datierte sekundär verbaute Eichenbalken, die von diesem ersten Bau stammen könnten. Mit dem Datum 1646 versehene Bodenplatten bzw. Backsteine zeigen, dass zu jener Zeit bereits sicher Ziegel produziert wurden. Ein zweiter Brennofen wurde im 18. Jahrhundert erstellt; und im Laufe des 19. Jahrhunderts fügte man dem Komplex mehrere Annexbauten für die Austrocknung und die Lagerung des Brenngutes an. Die bauarchäologische Untersuchung erbrachte eine Reihe von Ergebnissen zur frühen Ziegelproduktion. Zitat aus dem Aktenbericht: «Die ehemalige Ziegelscheune in Laufen stellt mit ihren beiden Brennöfen die am besten erhaltene Handziegelei in

*unserem Lande dar. Sie ist als ein bedeutendes industriegeschichtliches Denkmal einzustufen. Die beiden ... gefassten Brennöfen stellen überdies die ältesten bisher in unserem Land nachgewiesenen Ofenbauten dieser Art dar. Besondere Beachtung verdient dabei der Umstand, dass der grössere der beiden Brennöfen vollständig erhalten und auch darin einzigartig unter den Handziegelöfen in der Schweiz ist. Als Vorläufer der bedeutenden Tonwarenindustrie in Laufen kommt dieser Handziegelei überdies auch ein hervorragender lokal- und regionalgeschichtlicher Stellenwert zu.»<sup>11</sup>*

*Ein historischer Weg in Sissach*

Wichtige Bestandteile der historischen Kulturlandschaft sind die historischen Wege, die Auskünfte über das Verkehrs-

wesen in vergangenen Zeiten geben, über Wegeverbindungen, die einst eine wichtige Rolle gespielt haben, heute jedoch vielfach aufgrund neuer Strassenführungen in Vergessenheit geraten sind. Auf einen Rest eines solchen historischen Weges wurde die Kantonsarchäologie 1994 aufmerksam gemacht. Es handelt sich um einen etwa 35 m langen gepflasterten Abschnitt eines Weges im Bereich eines starken Anstieges in der Flur «Grimste», nordwestlich von Sis-sach<sup>12</sup> (Abbildung 3). Die Pflasterung ist sehr aufwendig, so dass es sich hier einmal um eine wichtige und wohl auch vielbefahrene Wegverbindung gehandelt haben muss. Die Gegend ist heute von Wald bestanden, wurde früher jedoch einmal intensiv wirtschaftlich genutzt. Davon zeugen der nahe gelegene Flurname «Müllers Weid» und zahlreiche Lehmgruben und Steinbrüche<sup>13</sup>. Aufgrund von Urkunden sind hier bereits im 13. Jahrhundert Äcker der Klöster Olsberg und Schöntal zu erschliessen, die später vom «Grimstehof» bewirtschaftet wurden, der um 1880 abbrannte und nicht

wieder aufgebaut wurde. Das Areal wurde anschliessend aufgeforstet. Für die damalige Nutzung der Landwirtschaftsflächen und zum Abtransport der Steine und des Lehms war der Weg sicherlich von grosser Bedeutung, worauf sein aufwendiger Bau schliessen lässt. Heute hat dieser Wegabschnitt keine Funktion mehr; er ist nicht mehr in das bestehende Wegenetz eingebunden. Bei dem Wegerest handelt es sich um eine historische Quelle, die verschiedene Auskünfte gibt: über eine frühere Wegeverbindung, die heute vergessen ist und über die frühere Nutzung der Umgebung – also zu Fragen der Verkehrsgeschichte, der Wirtschaftsgeschichte und schliesslich auch der Regionalgeschichte.

Aufgrund seiner Funktion als historische Quelle und seines ausserordentlich guten Erhaltungszustandes ist dieser Wegerest neben seiner Auflistung im archäologischen Inventar des Kantons Baselland auch für die Aufnahme in das Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS) vorgesehen.

### *Militärische Anlagen*

Unter den archäologischen Stätten der Neuzeit nehmen die Militäranlagen einen grossen Raum ein. Es kann sich hierbei um mittelalterliche Burgen handeln, die in der frühen Neuzeit zu Festungen oder schlossartigen Anlagen wie etwa die «Landvogteischlösser», umgebaut wurden, aber auch um Befestigungsanlagen, die in verschiedenen Epochen der Neuzeit angelegt wurden. Hier seien zwei Beispiele vorgestellt:

#### *Eine Schanze in Füllinsdorf*

Am Ausgang des Ergolztales bestanden im 18. und 19. Jahrhunderts verschiedene

Schanzanlagen, deren Aussehen durch Bildquellen überliefert sind. Einige davon, wie beispielsweise die Hülftenschanze in Frenkendorf, die in den Trennungswirren eine wichtige strategische Rolle spielte, ist heute stark überformt, so dass sich von ihr ohne eine planmässige Geländeaufnahme keine Reste mehr erkennen lassen. Auf historischen Abbildungen ist die Birch-Schanze in Füllinsdorf auf einem Sporn über der Öffnung des Ergolztales zum Rheintal dargestellt (Abbildung 4). Man hatte von hier aus ein ideales Schussfeld für die Sicherung des Eingangs des Ergolztales.

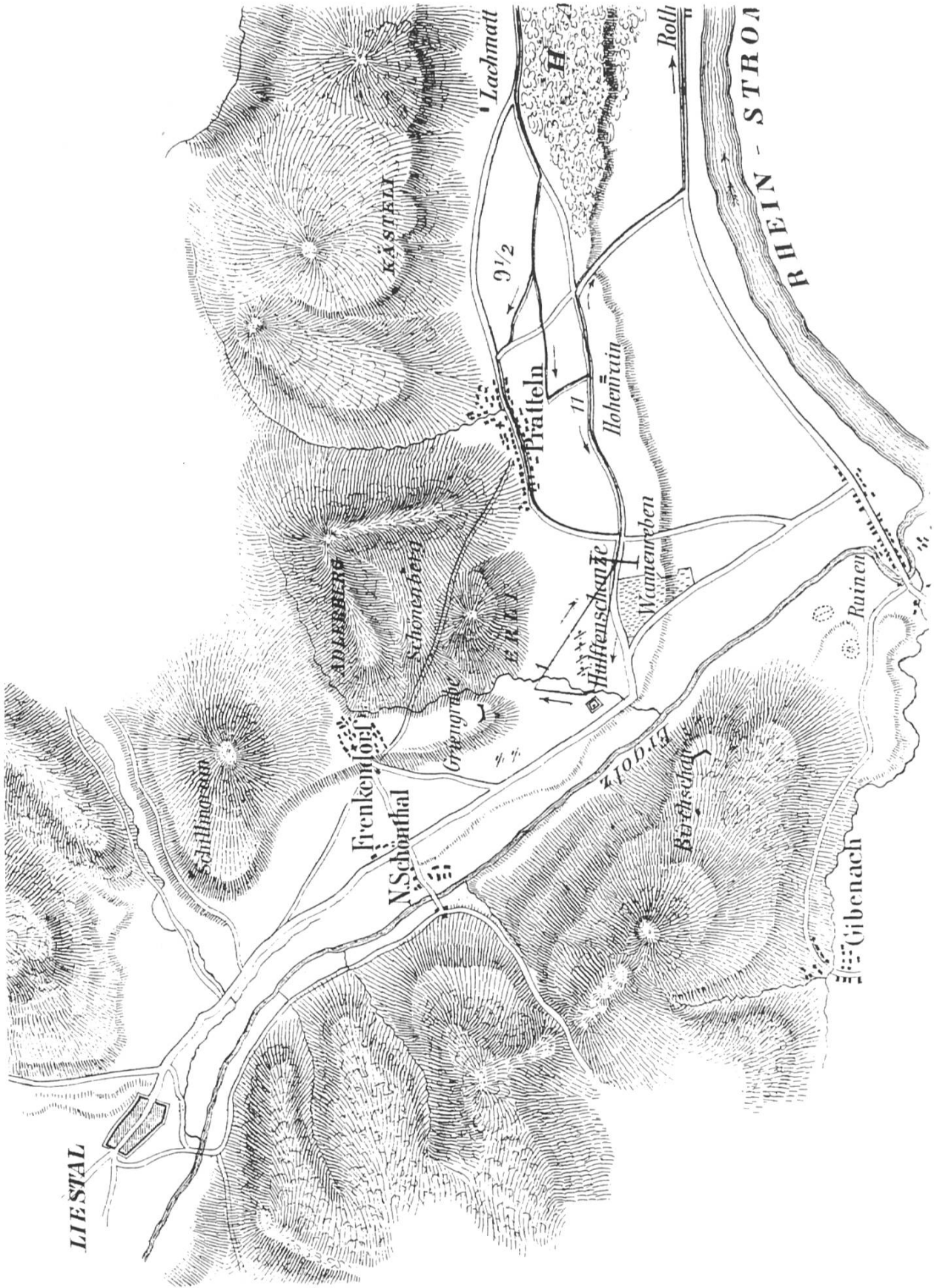


Abbildung 4: Karte der Gegend zwischen Basel und Liestal mit Einzeichnung des Weges beim Ausfall der Basler am 3. August 1833. Oberhalb von Augst sind die Birchschanze und die Hülftenschanze eingezeichnet.





Abbildung 5: Füllinsdorf Birch. Luftbild der Schanze. Deutlich erkennbar ist ihre achteckige Form, die einem anderen Ausbaustand entspricht, als er auf der 1833 angefertigten Karte dargestellt ist.

Beim Versuch, den Standort der Schanze festzustellen, erbrachten Geländebegehungen des in Frage kommenden Areals jedoch keine Anhaltspunkte. Erst durch Luftbilder liess sich die Schanze fassen<sup>15</sup> (Abbildung 5). Das Ziel der Kantonsarchäologie ist es nun nicht etwa, die Schanze auszugraben oder gar wieder aufzubauen. Es besteht vielmehr darin, sie in dem Zustand, in dem sie sich gegenwärtig befindet, zu bewahren. Es ist zu verhindern, dass hier tiefer als bisher gepflügt wird, womit die, zumindest aus der Luft sichtbaren, Reste zerstört würden. Auch muss verhindert werden, dass das Areal bebaut wird oder dass dort sonstige tiefgreifenden Bodeneingriffe stattfinden.

#### *Militäranlagen des 20. Jahrhunderts*

Ein weit problematischeres Feld sind die Militäranlagen des 20. Jahrhunderts. Im Laufe sowohl des Ersten als auch des Zweiten Weltkrieges<sup>16</sup> wurden im Hinterland der Landesgrenzen Sicherungslinien angelegt, von denen noch zahlreiche Reste vorhanden sind. Bei diesen Wehranlagen handelt sich zweifellos um historische Quellen, die als archäologische Objekte jedoch erst langsam ins Bewusstsein rücken. In Deutschland, wo derartige Relikte aus einer unheilvollen Vergangenheit eine ganz andere historische und damit auch politische Brisanz haben, stehen solche Objekte bereits seit einiger Zeit im Interesse der zuständigen archäologischen Fachbehörden<sup>17</sup>. Von den

ca. 1000 militärischen Objekten (Bunkeranlagen, Panzersperren) im Kanton Baselland besitzen 90% keine strategische Bedeutung mehr und sollen in den nächsten Jahren liquidiert, d.h. aus dem Staatsbesitz abgestossen werden. Werden derartige Objekte neuen Nutzungen zugeführt, die eine Veränderung des bestehenden Erscheinungsbildes mit sich bringen (z.B. beim Umbau von Bunkern),

oder werden sie gar zerstört, so gehen historische Quellen verloren. Nach der Ansicht des Verfassers besteht zwischen solchen modernen historischen Quellen und militärischen Anlagen älterer Epochen, wie etwa zwischen einem römischen Wachturm oder einer mittelalterlichen Burg kein prinzipieller Unterschied<sup>18</sup>.

### *Archäologische Funde*

Neben den archäologischen Stätten sind es auch vielfach Funde aus der Neuzeit,

die wichtige kulturgeschichtliche Quellen darstellen.

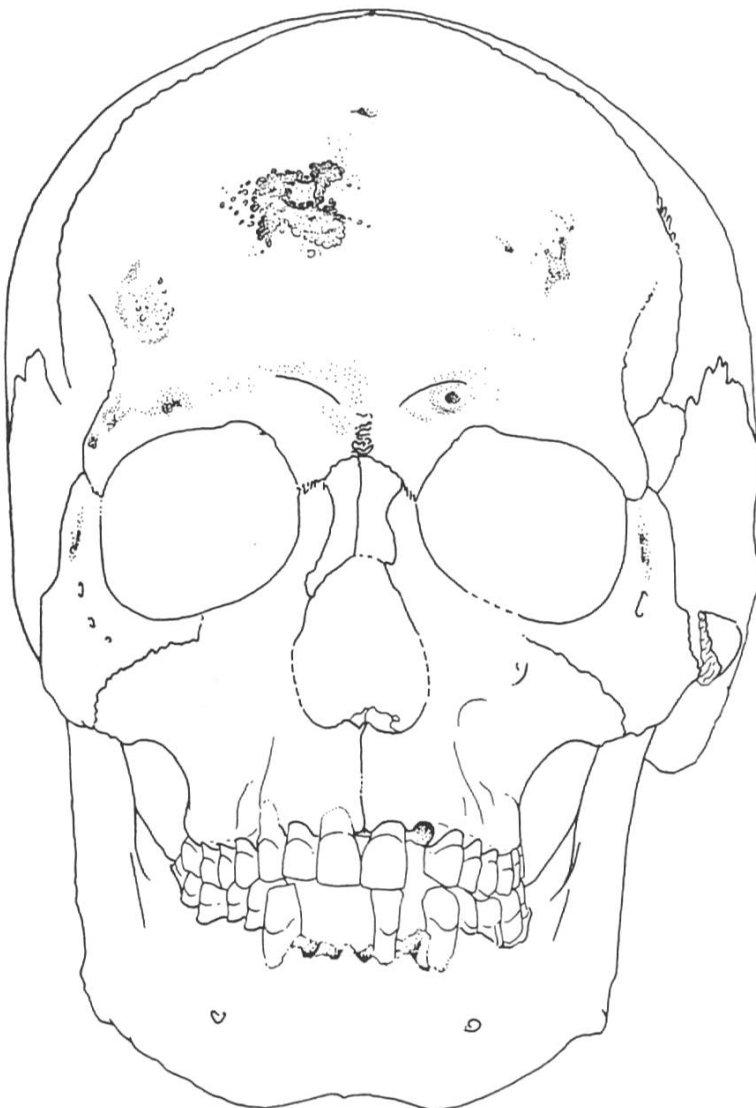


Abbildung 6:  
Langenbruck, Bestattung in der Kirche des Klosters Schöntal. Am Stirnbein ist der Knochen des Schädels durch die Syphilis aufgelöst und zerstört.

*Ein Syphiliskranker im Kloster Schöntal*  
Vor etwas über 10 Jahren fanden in der Kirche des Klosters Schöntal bei Langenbruck archäologische Ausgrabungen statt, bei denen im Innern des Kirchenschiffs mehrere Gräber erfasst wurden. Da das Kloster im Reformationsjahr 1525 vom Volk gestürmt und anschliessend profaniert wurde, sind diese Bestattungen vor diese Zeit, also vor 1525, zu datieren.

Unter den Bestattungen befand sich ein Skelett, das auffällige Symptome von schwerer tertiärer Syphilis erkennen liess<sup>19</sup> (Abbildung 6). Der Befund zeigte, dass die Syphilis spätestens zu Beginn des 16. Jahrhunderts, möglicherweise aber auch schon früher, in Europa verbreitet war. Damit konnte die von einigen Forschern vertretene Meinung widerlegt werden, die Krankheit habe sich in Europa erst nach der Entdeckung Amerikas ausgebreitet.

#### *Glasstangen – Teile von Webstühlen*

Verschiedene neuzeitliche Fundzusammenhänge enthielten unterschiedlich lange Stangen aus Glas, deren Durchmesser bei 3–4 mm oder auch bei 20–25 mm lagen<sup>20</sup>. Zunächst konnte man sich die ehemalige Funktion dieser Objekte nicht erklären. Schliesslich fand sich eine Deutung, die nur durch die genaue Kenntnis der regionalen Wirtschaftsweisen und der hierfür benötigten Geräte möglich wurde. Bei den Objekten handelt es sich um die weggeworfenen Bestandteile von Maschinen der Bandweberei, wie sie früher in vielen Baselbieter Häusern standen. Die dünnen Glasstäbe fanden zum Aufspulen der Fäden bei den Zettelmaschinen und den «Spüelmaschinen» Verwendung, die dickeren in den Webstühlen zum Umlenken der Fäden und auch des fertigen Bandes.

#### *Mineralwasserflaschen aus Hessen*

Bei den Grabungen im Bereich der Römerstadt Augusta Raurica wurden zahlreiche Scherben von Mineralwasserflaschen aus Steinzeug mit den Aufschriften «SELTERS NASSAU» oder «EMSER KRAENCHES WASSER» erfasst<sup>21</sup> (Abbildung 7). Herstellerstempel auf den Flaschen weisen darauf hin, dass sie im Westerwald produziert wurden. Aus diesen Funden wird ersichtlich, dass im 18., aber insbesondere im 19. Jahrhundert Mineralwasser aus den deutschen Quellen Selters und Ems in Hessen nach Kaiseraugst importiert wurde, wo man es offenbar als Heilmittel gegen eine Anzahl von Krankheiten getrunken hat. Wahrscheinlich wurden die Flaschen nach ihrer Leerung, bis sie zu Bruch gingen, auch als Behälter für Most oder Brantwein benutzt.

#### *Tonpfeifen*

Sowohl in Abfallgruben als auch als Lesefunde auf Äckern, wohin bis zur Einführung einer geregelten Kehrichtabfuhr zusammen mit dem Stallmist aller Hausabfall entsorgt wurde, finden sich Fragmente von Tabakspfeifen aus Ton. Tabak war in der Schweiz seit dem 16. Jahrhundert bekannt und wurde seit der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in ganz Europa in tönernen Pfeifen geraucht<sup>22</sup>. Da sich in der Schweiz keine Lagerstätten des für die Herstellung benötigten feinen weissen Pfeifentons befinden und daher auch keine entsprechenden Produktionsstätten vorhanden waren, mussten die Pfeifen importiert werden. Anhand ihrer Formen, Verzierungen und Qualität können die hierzulande gefundenen Pfeifen zeitlich eingeordnet und ihre Herkunft festgestellt werden. Einige Tonpfeifen besitzen Stempel, die das Herstellungsjahr, zuweilen auch den Herstellungsort – oft sogar den Name des

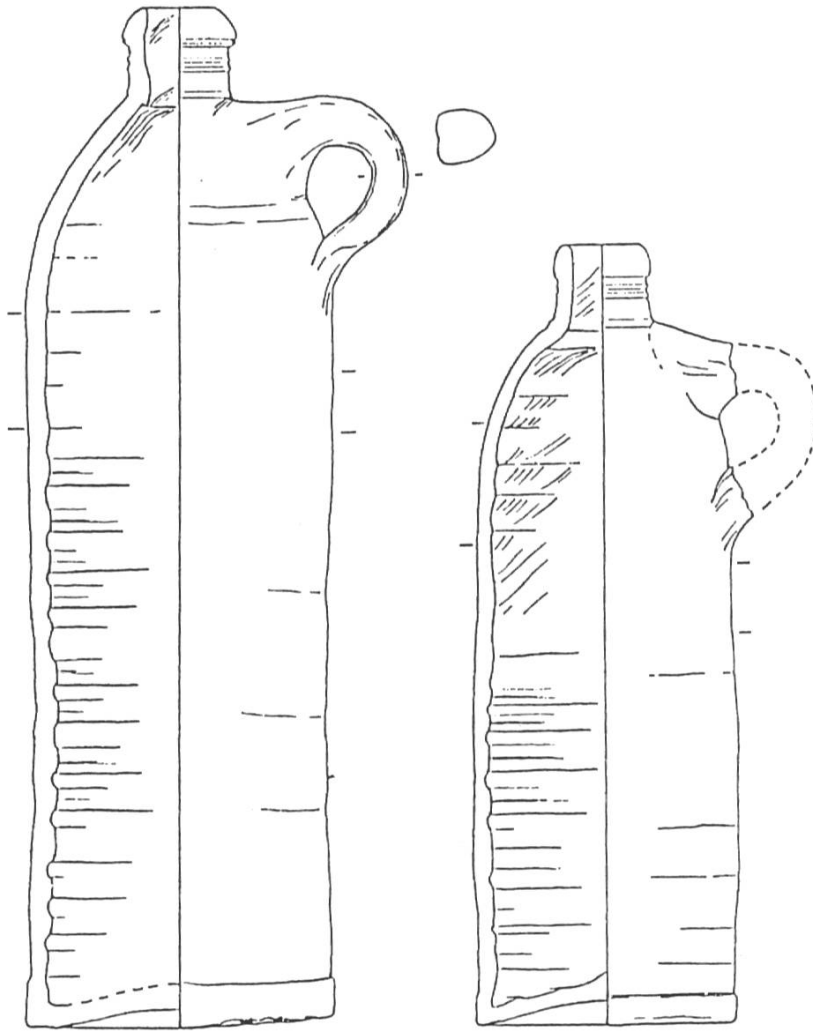


Abbildung 7:  
Mineralwasserflaschen aus der  
Grabung Kaiseraugst-Jakoblihaus.  
M 1:3.

Pfeifenbäckers angeben. So konnte festgestellt werden, dass in der Nordwestschweiz in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts neben wenigen Pfeifen, die aus Holland stammen, vor allem Pfeifen geraucht wurden, die am nördlichen Oberrhein hergestellt wurden. Später waren Pfeifen aus dem Westerwald vorherrschend, wo sie teilweise auch mit bestimmten Motiven speziell für den Schweizer Markt hergestellt wurden<sup>23</sup>. An Plätzen, an denen sich Landsknechte aufhielten, die wohl in österreichischen Diensten standen, können sogenannte Gesteckpfeifen festgestellt werden. Sie unterschieden sich von den Pfeifen des holländischen Typs, bei denen Kopf und

Stiel aus einem Stück aus Ton gearbeitet sind, dadurch, dass nur der Kopf aus Ton besteht und als Stiel ein Holzrohr in diesen hineingesteckt wird. Diese Pfeifen waren vor allem im damaligen K. u. K.-Österreich verbreitet. Schliesslich rauchte man in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – dies konnte besonders für die Nordwestschweiz festgestellt werden – Pfeifen aus der Pfeifenmanufaktur Gambier in Givet in Nordfrankreich (Abbildung 8).

Die Verschiebungen der Hauptherkunftsgebiete der Tonpfeifen sind insofern interessant, als sie Hinweise auf wirtschaftsgeschichtliche Entwicklungen ge-

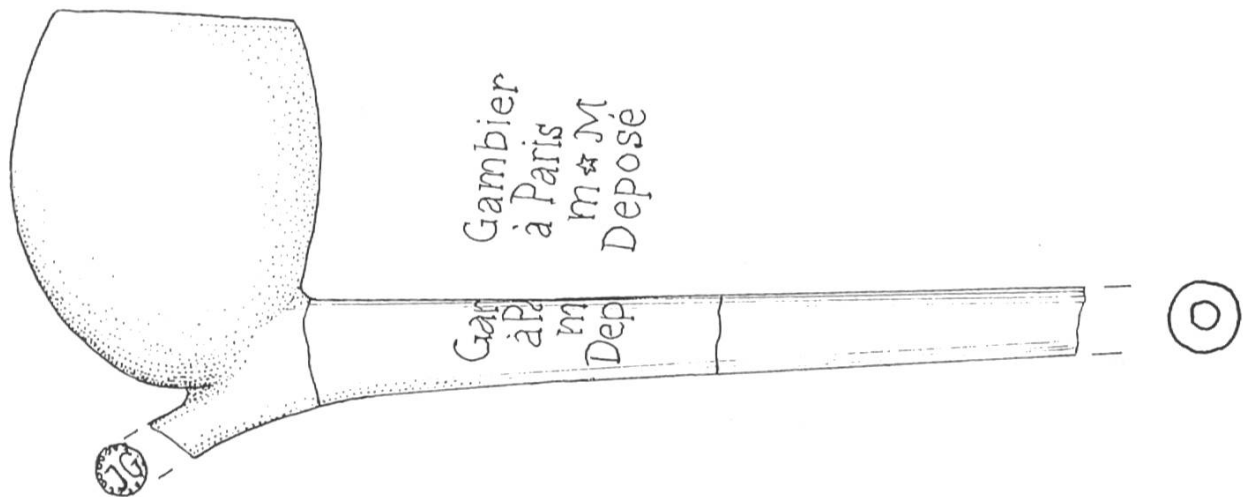


Abbildung 8: Tabakspfeife aus Ton der Firma Gambier in Paris, gefunden in der Abfallgrube des Hauses Rathausstrasse 1–3 in Liestal. M 1:1.

ben. Neben den wirtschaftsgeschichtlichen Aspekten sind die Tonpfeifen aber auch sozialgeschichtliche Quellen. Nicht in allen sozialen Klassen rauchte man die gleichen Pfeifen. Während im 17. Jahrhundert allgemein recht kurze Pfeifen üblich waren, wurden solche Pfeifen später nur noch von den einfacheren Leuten geraucht. Die sogenannten besseren Leute besaßen Pfeifen mit immer länger werdenden Stielen. Wegen ihrer unhandlichen Länge und der damit verbundenen Bruchgefahr waren die langstieligen Pfeifen zwar unpraktisch, man konnte damit jedoch demonstrieren, dass man insofern privilegiert war, als man keiner körperlichen Arbeit nachgehen musste, bei der die langen Pfeifen hinderlich waren. Die Pfeife wurde damit zum

Prestigeobjekt, das zusammen mit Puderperücken, verfeinerten Esssitten, wie z.B. der Einführung des Gebrauchs der Gabel, und anderen überzogenen Sitten zur spätbarocken höfischen Mode gehörte.

Die einfachen Leute mussten mit den Pfeifen oftmals sehr sparsam umgehen. Hin und wieder findet man Fragmente von Pfeifen, an deren abgebrochenen Stielstummeln Knabberspuren festzustellen sind. Diese Pfeifen wurden, nachdem der Stiel abgebrochen war, noch weiter geraucht, wobei jedoch die Gefahr bestand, dass man sich wegen der Nähe zur Glut des Tabaks den Mund verbrannte. Deshalb nannte man sie auch «brûle geule».

### Zum Umgang mit den archäologischen Quellen der Neuzeit

Die vorgestellten Beispiele zeigen, wie die Neuzeitarchäologie zu einer Vielzahl von Lebensbereichen der Menschen Aussagen machen kann. Dabei ist von Bedeutung, dass die archäologischen Stätten

und Funde historische Quellen sind, deren Aussagemöglichkeiten weit über die anderer Quellengattungen (Schriftquellen, Bildquellen) hinausgehen können.

Das primäre Ziel, noch vor der Erforschung der Objekte (Stätten und Funde), ist zunächst deren Erfassung und Dokumentation. Die Fundstücke müssen mit derselben Sorgfalt wie Fundstücke aus den älteren Epochen behandelt und aufbewahrt werden. Bei den archäologischen Stätten ist die Frage nach ihrer Erhaltung oder Nichterhaltung zunächst sekundär; wichtig ist ihre fachgerechte Dokumentation und damit die Sicherung der zurzeit erfassbaren Informationen, wobei der Umfang der Dokumentation von der Wertigkeit des Objektes abhängt. Doch kann die Wertigkeit bestimmter archäologischer Quellen als historische Zeugen vom heutigen Standpunkt aus nicht immer sicher bestimmt werden.

In den vergangenen Jahrzehnten – nach Ansätzen bereits seit den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts – haben sich die Fragestellungen und die Methoden der Geschichtsforschung stark verändert. Die sogenannte Alltagsgeschichte mit ihren verschiedenen Facetten hat mittlerweile einen wichtigen Stellenwert eingenommen. In der Geschichtsforschung geht es heute kaum mehr um Feldzüge und grosse Taten einzelner Herrscherfiguren, sondern vielmehr um das Leben und die Lebensformen der Gesamtheit der Bevölkerung. Um den historischen Alltag zu erforschen, benötigt man daher andere Arten von Geschichtszeugnissen. Dies sind nicht nur andere Kategorien von Schriftquellen, sondern in vermehrtem Masse auch archäologische Quellen. Deren Wert wird nun nicht mehr alleine durch das hohe Alter, durch künstlerische Kriterien oder durch Seltenheit bestimmt, sondern durch ihre Aussagekraft zu bestimmten Fragestellungen, die das tägliche Leben der Menschen in vergangenen Zeiten betreffen. (Mit «vergangenen Zeiten» ist hier auch die jüngere Ver-

gangenheit gemeint, deren Relikte Objekte der Neuzeitarchäologie sind.) Hier ist es die Aufgabe der Archäologen, auch die Objekte zu erfassen und zu betreuen, deren Wertigkeit wohl heute noch diskutiert, jedoch möglicherweise für kommende Generationen ausser Frage stehen wird<sup>24</sup>.

Dabei stellt sich jedoch das Problem der Menge der Objekte. Die Erfahrung hat gezeigt, dass folgende Faustregel gilt: «Je länger eine Epoche vergangen ist, desto weniger Befunde und Funde sind aus dieser Zeit vorhanden.»<sup>25</sup> Dies bedeutet für die Objekte der Neuzeitarchäologie, dass sie im Verhältnis zu Objekten anderer Epochen zahlenmässig überproportional stark vertreten sind. Dem ist, was die Forderung, sie zu bewahren oder unter Schutz zu stellen betrifft, insofern Rechnung zu tragen, als hier in stärkerem Masse als bei den älteren archäologischen Quellen eine Auswahl getroffen werden muss. Auswahlkriterien sind hierbei die Relevanz der historischen Aussagen der Objekte und ihr Stellenwert als archäologische Quelle.

In der Öffentlichkeit – aber auch in den öffentlichen Verwaltungen – wird vielfach die Meinung geäussert, es werde von den Archäologinnen und Archäologen bereits zuviel bewahrt. Wenn nun auch noch Objekte aus der Neuzeit mit derselben Sorgfalt wie mittelalterliche, römische oder noch ältere archäologische Stätten und Funde behandelt werden, mag dies zunächst bei vielen Leuten auf völliges Unverständnis stossen<sup>26</sup>. Ob Reste römischer Villen schützenswerte archäologische Objekte sind, muss nicht diskutiert werden. Hier besteht Einigkeit, dass dies der Fall ist (was aber nicht zwangsläufig bedeuten muss, dass sie im Falle der Kollision mit anderen Interes-

sen wirklich erhalten werden können). Aber – und diese Frage stellen sich auch die Archäologen – sollen z.B. auch alle Militäranlagen des 20. Jahrhunderts als archäologische Objekte geschützt werden?

Was schliesslich die Unterschutzstellung und damit die Erhaltung der archäologischen Stätten betrifft, so geschieht dies auf Vorschlag der archäologischen Fachbehörden, die jedes in Frage kommende Objekt im Einzelfall auf seine «Denkmalwürdigkeit» zu überprüfen haben. Der

letztendliche Beschluss hierüber ist von den entsprechenden politischen Gremien zu fällen<sup>27</sup>. Derartige Entscheidungsprozesse mögen zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Gesichtspunkten unterschiedlich ausfallen. In ihnen spiegeln sich die jeweils herrschenden und sich verändernden Auffassungen und Gesellschaftsstrukturen. Der Archäologe hat dabei aber den Auftrag, gleichsam als Pflichtverteidiger für die Erhaltung der archäologischen Quellen zu sprechen, auch wenn diese im Moment – salopp gesagt – nicht «en vogue» sind.

## Fazit

Die Archäologie der Neuzeit hat sich in den vergangenen Jahren in der Reihe der archäologischen Teildisziplinen etabliert und besitzt heute einen wichtigen Stellenwert. Das liegt nicht nur an der Fülle von vorhandenen archäologischen Quellen aus der Neuzeit, sondern auch daran, dass mit ihrer Hilfe vielfach Fragen beantwortet werden können, zu denen andere Quellengattungen (Schrift- und Bildquellen) keine Aussagen machen. Die hier vorgestellten Beispiele zeigen, dass die neuzeitlichen archäologischen Quellen für ein Vielzahl historischer Teildisziplinen neue Erkenntnisse beitragen können: Medizingeschichte (Bestattung mit Syphilis), Militärgeschichte (militärische Verteidigungsbauten), Siedlungsgeschichte (Wohnhaus in Liestal), Sozialgeschichte (Tonpfeifen), Verkehrsgeschichte (historischer Weg in Sissach) und Wirtschaftsgeschichte (Glasstäbe, Mineralwasserflaschen, Tonpfeifen, Ziegelei in Laufen). Viele daraus gewonnene Erkenntnisse sind nicht nur für die Regionalgeschichte von Bedeutung, sondern auch weit darüber hinaus.

Archäologische Stätten und Funde aus der Neuzeit sind also historische Quellen, die einen historischen Wert besitzen und wichtige Aussagen zur Vergangenheit machen können. Wie andere archäologische Quellen sind auch sie an die nachfolgenden Generationen zu überliefern. Ausgewählte archäologische Stätten, die in der Neuzeit entstanden sind, sind als sichtbare Zeugen der Geschichte zu erhalten und, wenn möglich, durch geeignete Mittel der Öffentlichkeit bekannt und zugänglich zu machen (z.B. begehrbar machen, Hinweistafeln aufstellen, Vorstellung in Publikationen und Vorträgen). Damit wird nicht nur Geschichte unmittelbar erlebbar gemacht, sondern auch Lebensqualität geschaffen. Für die Bewohnerinnen und Bewohner werden so Identifikationsobjekte in ihrem regionalen Lebensumfeld erhalten und ins öffentliche Bewusstsein gerückt. Gerade die archäologischen Stätten aus der Neuzeit können dabei eine wichtige Rolle spielen, da sich durch sie im Idealfall auch noch direkte Bezüge zu den eigenen Vorfahren herstellen lassen.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Dies zeigt sich nicht zuletzt darin, dass die Neuzeitarchäologie vielfach in einem Atemzug mit der seit längerer Zeit etablierten «Mittelalterarchäologie» genannt wird oder unter ihren Namen «mitläuft»; vgl. z.B. den Zusammenschluss der Mittelalter- und Neuzeitarchäologen in der «Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit» oder die Behandlung neuzeitarchäologischer Themen in der vom Schweizerischen Burgenverein herausgegebenen Schriftenreihe «Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalter»; entsprechende Entwicklungen sind ebenso im Ausland zu beobachten.
- <sup>2</sup> Z.B. das Europäische 2. Übereinkommen zum Schutz des archäologischen Erbes («Konvention von Malta») vom 16. Januar 1992. In der Schweiz in Kraft getreten am 28. September 1996.
- <sup>3</sup> Z. B. Schweizerisches Zivilgesetzbuch (ZGB) § 724: Herrenlose Naturkörper oder Altertümer von erheblichem wissenschaftlichem Wert gelangen in das Eigentum der Kantone, in denen sie gefunden werden. Dass diese fachgerecht damit umgehen, wird vorausgesetzt.
- <sup>4</sup> Z.B. Gesetz über den Schutz und die Erforschung von archäologischen Stätten und Objekten («Archäologengesetz») des Kantons Basel-Landschaft. Entwurf z. Zt. in der Vernehmlassung.
- <sup>5</sup> Bei dem derzeit jüngsten Baudenkmal im Kanton Baselland handelt es sich um das 1962 erbaute Schulhaus Neumatt 1 in Aesch. Es wurde 1998 (36 Jahre nach seiner Erbauung!) als ein wegweisendes Denkmal für die Architektur der neuesten Moderne («béton brut») in das Inventar der geschützten Kulturdenkmäler aufgenommen. Für den Hinweis danke ich der Denkmalpflegerin des Kantons Basel-Landschaft, Frau B. Frei-Heitz.
- <sup>6</sup> Das Vorhandensein von Schrift- oder Bildquellen zu bestimmten Bauten stellt im allgemeinen einen eher seltenen und daher besonderen Glücksfall dar.
- <sup>7</sup> Bestimmung des Fälldatums der Bauhölzer durch die Untersuchung der Jahresringe.
- <sup>8</sup> J. Tauber, Das Mittelalter – Siedlungsgeschichte und Herrschaftsbildung, in: J. Ewald, J. Tauber (Hrsg.), Tatort Vergangenheit. Ergebnisse aus der Archäologie heute, Basel 1998, 481–531, 525 f.
- <sup>9</sup> Durchführung wegen der damaligen Zugehörigkeit des Laufentals zum Kanton Bern durch den dortigen Archäologischen Dienst. S. D. Gutscher, Laufen: Untersuchungen in der Ziegelscheune, in: Laufentaler Jahrbuch 1994, 59–66; G. Descœoudres, Brennöfen am Birsufer. Ein archäologischer Beitrag zur Frühgeschichte der Laufner Ziegelherstellung, in: D. Hagmann, P. Hellinger, 700 Jahre Stadt Laufen, Basel 1995, 101–110.
- <sup>10</sup> Durchführung durch die Kantonsarchäologie Baselland.
- <sup>11</sup> Aktenbericht v. G. Descœoudres.
- <sup>12</sup> M. Schmaedecke, H. Stebler, Ein historischer Wegerest in Sissach, in: Baselbieter Heimatblätter 63. Jg. 1998/3, 85-97.
- <sup>13</sup> Sowohl der Lehm, den man für die Töpferei, aber hauptsächlich wohl für den Hausbau benötigte – zum Verschmieren der Ausfachungen von Riegelbauten und für Fussbodenbeläge –, als auch die Steine, die man zum Hausbau benötigte, waren wichtige Rohstoffe.
- <sup>14</sup> Noch auf dem 1910 aufgenommenen Gemeindeplan von Sissach ist er als Fahrweg für Fuhrwerke bis 500 kg Nutzlast eingezeichnet. Für den Hinweis danke ich Herrn M. Rickenbacher, Bundesamt für Topographie.
- <sup>15</sup> Seit 1997 betreibt die Kantonsarchäologie Baselland systematisch Luftbildarchäologie für die Dokumentation und Erfassung archäologischer Objekte. Durchgeführt werden die Flüge von der Abteilung Prospektion der Kantonsarchäologie Zürich. Zum Befund s. auch: C. Clareboets, M. Schaub, Antike und neuzeitliche Wehrbauten in und um Augst, in: Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst 11, 1990, 171–175, 175; P.-A. Schwarz, A. Furger, Prospektion, in: Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst 13, Liestal 1992, 33–39, 34, Abb. 22.
- <sup>16</sup> S. A. Merz, P. Suter, Die Fortifikation Hauenstein zur Zeit des 1. Weltkrieges 1914/18, in: Baselbieter Heimatblätter 1983/4, 382–389.
- <sup>17</sup> So etwa der sogenannte Westwall, den Hitler 1938 entlang der deutsch-französischen Grenze errichten liess, um einer möglichen Reaktion Frankreichs auf seinen Überfall auf Polen vorzubeugen und so einen Zweifrontenkrieg zu vermeiden. Nach dem Krieg wurden die Bauwerke des Westwalls planmässig gesprengt. Erst in den letzten Jahren entwickelte sich das Bewusstsein, dass es sich bei den Überresten des Westwalls jedoch um bedeutende zeitgeschichtliche Dokumente deutscher und europäischer



Geschichte der Jahre 1938 bis 1945 handelt. Abschnitte dieses Festungswerkes, die erhalten geblieben sind, stehen seit einiger Zeit unter Schutz.

- <sup>18</sup> Das bedeutet jedoch nicht, dass alle derartigen Anlagen erhalten bleiben müssen.
- <sup>19</sup> S. Scheidegger, Tertiäre Syphilis im 16. Jahrhundert. Eine Bestattung aus der ehemaligen Klosterkirche Schöntal bei Langenbruck BL. Archäologie und Museum 14. Liestal 1989.
- <sup>20</sup> J. Tauber, Das Geheimnis der Glasstangen, in: J. Ewald, J. Tauber (Hrsg.), Tatort Vergangenheit. Ergebnisse aus der Archäologie heute, Basel 1998, 130–131.
- <sup>21</sup> V. Vogel Müller, Mineralwasserkrüge des 18. und 19. Jahrhunderts aus dem «Jakoblihaus» in Kaiseraugst/AG, in: J. Tauber (Hrsg.), «Keine Kopie an niemand!» Festschrift für Jürg Ewald zu seinem sechzigsten Geburtstag. Archäologie und Museum 39. Liestal 1998, 81–86.
- <sup>22</sup> M. Schmaedecke, Zum Gebrauch von Tonpfeifen in der Schweiz, in: ders. (Hrsg.), Tonpfeifen in der Schweiz. Beiträge zum Kolloquium über Tabakspfeifen aus Ton in Liestal am 26. März 1998. Archäologie und Museum 40. Liestal 1999, 51–66; s. ebenso D. Wunderlin, Die Region Basel im Blauen Dunst. Baselbieter Heimatblätter 65. Jg. 2000 1/2, 16–37.
- <sup>23</sup> M. Kügler, Zum Export Westerwälder Tonpfeifen in die Schweiz im 18. und 19. Jahrhundert, in: M. Schmaedecke (Hrsg.), Tonpfeifen in der Schweiz. Beiträge zum Kolloquium über Tabakspfeifen aus Ton in Liestal am 26. März 1998. Archäologie und Museum 40. Liestal 1999, 27–38.
- <sup>24</sup> Wie schnell sich die Einstellung zu dem, was aufbewahrendwert ist, verändern kann, zeigt beispielsweise die heutige Wertigkeit der Objekte der «Nierentischkultur». Sie erlebten in den letzten Jahren nicht nur einen Boom im Antiquitätenhandel, sondern auch als wichtige Zeitzeugen.
- <sup>25</sup> Durch die unterschiedliche Dauer der Epochen und besondere siedlungshistorische Verhältnisse sowie durch unterschiedliche Erhaltungsbedingungen kann es hier jedoch auch Ausnahmen geben.
- <sup>26</sup> Erstaunlicherweise wird, wenn es um die Aufbewahrung von Schriftquellen in den Archiven geht, nicht von Laien darüber diskutiert, was erhaltenswert ist und was nicht. Diese Entscheidung wird den Fachleuten überlassen.
- <sup>27</sup> Im neuen (z. Zt. in der Vernehmlassung befindlichen) Archäologiestgesetz des Kantons Basel-Landschaft ist festgelegt, dass der Regierungsrat über die Aufnahme der Objekte in das Inventar der geschützten archäologischen Stätten entscheidet.

## Abbildungsnachweis

Abbildung 1: Kantonsarchäologie BL (Zeichnung: M. Eckling).

Abbildung 2: G. Descœudres, Brennöfen am Birsufer. Ein archäologischer Beitrag zur Frühgeschichte der Laufner Ziegelherstellung, in: D. Hagmann, P. Hellinger, 700 Jahre Stadt Laufen, Basel 1995, 101–110, 103, Abb. 2.

Abbildung 3: Kantonsarchäologie BL (Foto: H. Stebler).

Abbildung 4: M. Birmann, Der dritte August, in: Basler Jahrbuch. 1888, 80–115, zwischen S. 96 u. 97 (Ausschnitt).

Abbildung 5: Kantonsarchäologie BL (Foto: P. Nagy, Kantonsarchäologie Zürich).

Abbildung 6: B. Kaufmann, Archäologischer Bericht, in: S. Scheidegger, Tertiäre Syphilis im 16. Jahrhundert. Eine Bestattung aus der ehemaligen Klosterkirche Schöntal bei Langenbruck BL. Archäologie und Museum 14. Liestal 1989, 7–9, 8, Abb. 3a.

Abbildung 7: V. Vogel Müller, Mineralwasserkrüge des 18. und 19. Jahrhunderts aus dem «Jakoblihaus» in Kaiseraugst/AG, in: J. Tauber (Hrsg.), «Keine Kopie an niemand!» Festschrift für Jürg Ewald zu seinem sechzigsten Geburtstag. Archäologie und Museum 39. Liestal 1998, 81–86, 82, Abbildung 1.

Abbildung 8: M. Schmaedecke, Tonpfeifenfunde aus dem Kanton Basel-Landschaft (inkl. Kaiseraugst/AG), in: ders. (Hrsg.), Tonpfeifen in der Schweiz. Beiträge zum Kolloquium über Tabakspfeifen aus Ton in Liestal am 26. März 1998. Archäologie und Museum 40. Liestal 1999, 77–110, 91, Abb. 7.4.

*Paul Kamber/Dominik Wunderlin (Überarbeitung)*

## **Die Wartkapelle bei Winkel**

Am Westhang des Glaserbergs, der höchsten Erhebung des Sundgau, liegt nahe der Schweizer Grenze anmutig das Dorf Winkel. Neben seiner Pfarrkirche hat das Dorf noch ein anderes Gotteshaus, die Wartkapelle. Sie ist durch ihre Vergangenheit mit weltgeschichtlichen Ereignissen verknüpft.



Die Wartkapelle ist an eine abschüssige Halde gebaut.

(Foto: D. Wunderlin, 2000)